

Aktuelles aus dem ZBV

Zürcher Bauernverband ■ Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf ■ 044 2177733 ■ www.zbv.ch



Berichtreihe Martini-Presskonferenz «Den Produzenten das Vertrauen, den Detaillisten die Marge»

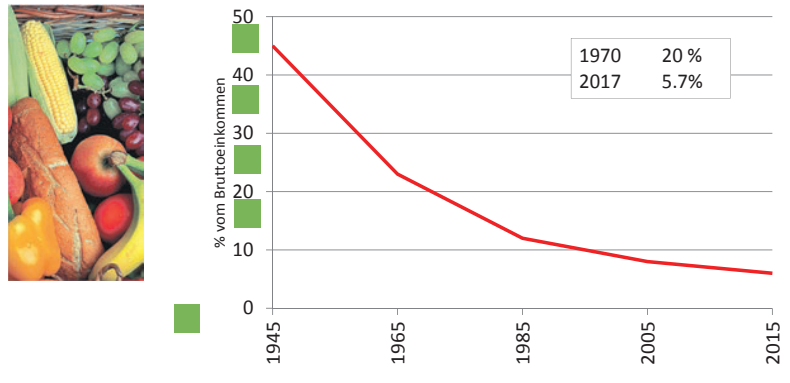
Anteil Ausgaben Nahrungsmittel, gemessen am Gesamteinkommen

Letzte Woche haben wir aufgezeigt, dass die grossen Margen die Preise in der Schweiz hochhalten. Diese Woche wollen wir uns nun dem Aspekt widmen, wieviel die Schweizerinnen und Schweizer für Nahrungsmittel ausgeben. Dies auch mit einem eindrücklichen Vergleich zu unserem nördlichen Nachbarland. Die Ausgaben, gemessen am Einkommen, haben in der vergangenen Jahrzehnten deutlich abgenommen.

Früher fast die Hälfte, heute noch rund 6 Prozent

Wenn wir uns vor Augen führen, dass vor siebzig Jahren, Herr und Frau Schweizer beinahe die Hälfte des Erwerbseinkommens für Nahrungsmittel ausgegeben haben, ist dieser Ausgabenposten heute unvorstellbar. Heute benötigen die Einwohner unseres Landes ihr Einkommen für Wohnraum, Gesundheit, Versicherung, Konsum und gesetzliche Abgaben sowie natürlich auch für Essen und Trinken. Erkennen wir in nebenstehender Grafik eindrücklich, dass 1945 der Anteil Lebensmit-

Ausgaben für Nahrungsmittel



Der Ausgabenanteil für Nahrungsmittel ist seit 70 Jahren von rund 45 Prozent auf knapp 6 Prozent gesunken. Grafik: ZBV

telausgaben noch rund 45 Prozent betrug und dieser in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich gesunken ist. Heute geben wir noch rund sechs Prozent unseres Einkommens für Nah-

rungsmittel aus. Wir stellen ferner fest, dass sich in der dargestellten Zeitspanne der Wert innerhalb der ersten zwanzig Jahre halbiert hat, während der weiteren zwanzig Jahre sich dieser

nochmals halbierte. Seither dauert es doch dreissig Jahre, um diese Halbierung ein drittes Mal zu vollziehen, dies jedoch auf einem bereits tiefen Niveau.

Wert in der Schweiz wohl Anfang der 80er-Jahre erreicht worden war. Was können wir nun daraus ableiten?

Nahrungsmittel sind preiswert, vielleicht sogar zu günstig

Wir können feststellen, dass die Nahrungsmittel in der Schweiz nicht teuer sind, sondern im Gegenteil preiswert. Essen und Trinken müssen wir wie auch unsere Nachbarn. Und wenn man in diese Überlegungen noch den Verlust durch Foodwaste miteinbezieht, muss man unweigerlich zum Schluss kommen, dass unsere Lebensmittel allenfalls sogar zu günstig angeboten werden.

Aber Preisveränderungen sollen, wie in den vergangenen Berichterstattungen aufgezeigt, nicht zusätzlich zugunsten von Detaillisten oder Händlern erfolgen, sondern den Produzenten zu Gute kommen.

Nächste Woche: Das Märchen vom Einkaufstourismus im Food-Bereich

Die Berichterstattung über die Martini-PK mit dem Thema «Den Produzenten das Vertrauen, den Detaillisten die Marge» führen wir auch nächste Woche weiter. Nächsten Freitag nutzen wir die Gelegenheit, Ihnen etwas über den Einkaufstourismus im Foodbereich zu erläutern. Die Grossverteiler argumentieren seit Jahren, dass der Preisdruck gegenüber der Schweizer Landwirtschaft mit der massiven Zunahme des Einkaufstourismus zu tun hat. Wir werden darlegen, dass diese Behauptung falsch ist und auch nicht wahrer wird, wenn sie immer und immer wieder vorgetragen wird.

■ MCA

Nachgefragt bei ...

Zürcher Bauernverband ■ Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf ■ www.zbv.ch

Ueli Oetliker, Leiter Haushaltsbudget-Erhebung BFS

Die Schweizerinnen und Schweizer geben deutlich weniger für Lebensmittel aus als unsere nördlichen Nachbarn. Wir haben Ueli Oetliker folgende Fragen gestellt.

Der Anteil hat deutlich abgenommen. Wie erklären Sie diesen starken Rückgang?

Die Anteile verschiedener Ausgabegruppen an den Totalausgaben haben sich seit dem 2. Weltkrieg ziemlich unterschiedlich entwickelt. Dabei fällt zuerst mal auf, dass der Anteil für Lebensmittel im Detailhandel von rund einem Drittel auf weniger als einen Zwölftel zurückgegangen ist. Gegenläufig dazu ist beispielsweise der Anteil für Verkehrsausgaben von 2 Prozent auf über 8 Prozent angestiegen.

Dabei können zuerst folgende Präzisierung zum Verständnis beitragen: Im 1945 startete die Schweizer Wirtschaft aus einer Kriegswirtschaftssituation heraus. Ausserdem war die durchschnittliche Haushaltsgrösse mit etwas weniger als 4 Personen pro Haushalt nach Kriegsende einiges grösser als heutzutage mit etwas über 2 Personen.

Der Lebensmittelanteil ist dadurch höher, weil hier die Skaleneffekte nicht so ausgeprägt sind wie beispielsweise bei den Wohnausgaben.

Des Weiteren deckten damals die Lebensmittelausgaben im Detailhandel die Ernährung fast vollständig ab, während heutzutage der Anteil der Mahlzeiten in Gaststätten immerhin zusätzliche fünf Prozent ausmacht; damit beläuft sich der Anteil für Ernährung an den Totalausgaben auf insgesamt 12 Prozent bzw. auf einen Achtel.



Ueli Oetliker, Leiter Haushaltsbudget-Erhebung, Bundesamt für Statistik Bild: zVg

Grundsätzlich ist der festgestellte Rückgang aber sicher auf die enormen Produktivitätsfortschritte in der Landwirtschaft einerseits und der Gesamtwirtschaft andererseits zurückzuführen.

Die Entwicklung zeigt, dass diese Fortschritte vor allem in den Nachkriegsjahren spektakulär waren. Der Trend hält – zwar etwas wenig markant – aber dennoch weiterhin an, auch seit der Jahrtausendwende.

Interessant sind des Weiteren die Entwicklungen der Anteile der verschiedenen Lebensmittel untereinander: zum Beispiel eine deutliche Zunahme des Fleischkonsums in den 60er- und 70er-Jahren. Und dies nicht nur preis- sondern auch mengenmässig. Ausserdem hat sich die Palette an Lebensmitteln

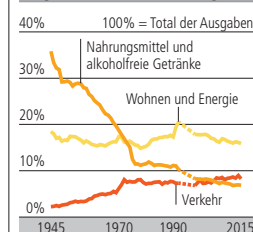
stark verbreitert wie beispielsweise im Bereich der verarbeiteten oder importierten Produkte.

Weshalb, glauben Sie, nimmt der Konsument nicht wahr, dass wir in der Schweiz über günstige Nahrungsmittel verfügen?

Als Vergleich stehen dem Konsumenten vorerst einmal die angeschriebenen Preise in Franken bzw. in Euro zur Verfügung. Mit den aktuellsten Umrrechnungskursen sind die Preise in der Schweiz im Vergleich so oft deutlich höher.

Erst wenn man diese dann mit dem jeweils durchschnittlichen Einkommen in Relation setzt, sieht die Sache anders aus. Nur ist diese Relativierung dem Konsumenten nicht so ohne Weiteres bewusst. ■

Entwicklung ausgewählter Haushaltsausgaben

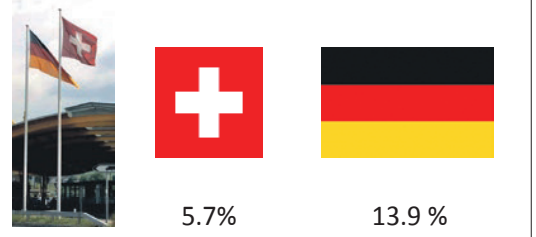


Die Darstellung stammt aus der BFS-Taschenstatistik. Grafik: BFS

Vergleich Schweiz–Deutschland

Nehmen wir nun unser nördliches Nachbarland als Vergleichspartner, stellen wir fest, dass die deutschen Bürger mehr als doppelt so viel für Nahrungsmittel ausgeben als wir. Verglichen mit unseren knapp sechs Prozent sind die beinahe 14 Prozent bei unseren Nachbarn als doch hoher Wert zu deuten. Wenn wir hierbei nochmals die Grafik der Ausgaben von 1945 bis heute heranziehen, stellen wir fest, dass dieser

Ausgaben Nahrungsmittel im Vergleich zu Deutschland



Wir geben im Vergleich zu Deutschen weniger als die Hälfte für Nahrungsmittel – gemessen auf Gesamteinkommen – aus. Grafik: ZBV



Wir widmen uns nächste Woche dem Einkaufstourismus, vor allem bezüglich Food-Bereich. Bild: Pixabay